

5. Congresse. Der 7. Charitastag (1902) für Deutschland wird in München sein, wahrscheinlich Juni. Auf dorthin, Süddeutsche und Oesterreicher!

6. Literatur. Die Millionen der Armen von E. Henog. Zeitschrift zur Berathung derer, welche um eine Unterstützung aus öffentlichen Fonds sich bewerben, um Stiftungen und Stipendien einkommen wollen; Angabe der Form des Gesuches, Qualität und Zahl der Documente und Atteste, Instanzenweg etc., Aufnahmebedingungen an allen österreichischen Special- und Fachstudien-Anstalten für Civil und Militär etc. sind darin enthalten. — Charitas-Kalender für die Katholiken deutscher Zunge für 1092. Von Dr. J. Neubauer, Domcapitular in Graz. Ein duftender Blumenstrauss von Arbeit und Arbeitern auf dem Gebiete der Charitas, gesammelt vom genannten rührigen, unermüdlischen Domherrn. Charitas in Wort und Bild, dürfte auf dem Umschlage stehen! Es wechseln in dem Inhalte hochinteressante charitative Erscheinungen aus allen Ländern, getreu und anziehend niedergeschrieben von fachmännischer Feder, und Photographien edler Charitasförderer und -Förderinnen. Uns dünkt diese den Auctor ehrende originelle, literarische Erscheinung: ein Welteroberer in der Wiege. Die Charitas hat ja nunmehr ihren Siegeslauf über die ganze Welt angetreten. Die vom Verfasser angeregte, ganz neue Idee allein schon verdient die Sympathien aller Katholiken deutscher Zunge in allen Erdtheilen. Wir wünschten nun gerne, daß die hervorragendsten Kämpen auf dem friedlichen Kampfgebiete christlicher Charitas aus allen Ländern ihre errungenen Siege alljährlich kurz an den Auctor berichteten, damit der Kalender werden könne, was er jetzt schon zu werden verspricht: ein Siegesalmanach christlicher Charitas. Möchten doch alle Betheiligten auf die rührige Action des Auctors ebenso rührig reagieren! Mögen diese Zeilen, die ja mit und in der Vinzer Quartalschrift in allen Erdtheilen gelesen werden, den internationalen Charakter dieser Publication fördern und ausgestalten helfen. Darum Mann an Bord!

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Mathias Hiptmair.

Der Jubelpapst. — Seine schwierige Stellung in der modernen Welt. — Liberaler Katholicismus in Italien, Deutschland, Oesterreich-Ungarn. — Autonomie. — England — liberale Katholiken — ein Urtheil über die österreichische „Los von Rom“-Bewegung.

Der Heilige Vater Leo XIII.

begann am 20. Februar das 25. Jahr seines Pontificates. Der katholische Erdkreis ist hocherfreut über dieses glückliche Ereignis und dankt dem Herrn über Leben und Tod für das gnädige Geschenk dieses kostbaren Lebens. Wir vereinigen unsere ehrerbietigen und aufrichtigen Glückwünsche mit denen der ganzen heiligen Kirche für das Wohl unseres erhabenen Oberhauptes und des sichtbaren Stellvertreters Christi auf Erden, und bitten Gott, daß er mit seinem allmächtigen

Schutze den greisen Jubilar umgebe und unterstütze und mit seinem himmlischen Segen sein Wirken begleite. Wenn immer, so braucht gerade jetzt der Steuermann des Schiffleins Petri die Hilfe des Allmächtigen. Die Gefahren für die heilige Kirche nehmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht ab, sondern vielmehr an Größe und Ausdehnung zu. Wo immer der Heilige Vater sein Auge hinlenken mag, überall erblickt er Feinde der heiligen Religion, des positiven Christenthums. In Rom selbst sucht das Sectenthum festen Fuß zu fassen und die reine Erde des orthodoxen Glaubens zu entweihen. Die Machthaber, welche das Patrimonium Petri widerrechtlich zurückhalten, die Freiheit des Apostolischen Stuhles unterbinden und die Lage des Papstes zu einer unerträglichen und schmachlichen machen, hemmen auch mit allen Mitteln der Politik die Thätigkeit der Katholiken und wollen soeben durch das Ehetrennungs-Gesetz einen der wichtigsten Pfeiler der socialen und religiösen Ordnung entfernen, ja die Regierung scheint sogar daran zu denken, das brutale Ordensgesetz Frankreichs in Italien einzuführen. Dazu kommt, daß unter den Katholiken selbst Schwierigkeiten entstanden sind, welche die kirchliche Lage erschweren. Manche wollen die Politik des Vatican's „ne elettori ne eletti“ und das diesbezüglich wiederholt eingeschränkte „non expedit“ nicht begreifen und sich demselben nicht fügen. Ein Theil des Clerus dagegen ließ sich von den Strömungen der Zeit, die auf der ganzen Welt sich geltend machen, erfassen und begann eine ganz neue Politik auf eigene Faust zu betreiben. Dabei spielt die moderne Cultur eine große Rolle. Es soll ein intensiveres, frei gewordenes Christenthum mit moderner Literatur nach veremundusartigen Gedanken und Tendenzen sich entwickeln. Die römische Frage müsse dynamisch aufgefaßt werden, auf demokratischer und nationaler Grundlage, ganz anders, als der Vatican sie auffaßt. So sieht also der Heilige Vater im eigenen Lande Schwierigkeiten verschiedener Art, die ihm Sorge bereiten. Und blickt er nach auswärts, so findet er, wenngleich er mit den auswärtigen Regierungen und Fürsten im Frieden lebt, eine besondere Berücksichtigung der katholischen Grundsätze und der Kirche trotzdem nirgends. Es ist ein anderer Geist, der die Interessenpolitik, den Imperialismus, den Parlamentarismus befeuert, als der Geist des Katholicismus. Auch im Reiche der Künste und Wissenschaften waltet dieser Geist nicht.

Sehen wir zunächst nach Deutschland. Das Centrum fordert seit vielen Jahren schon die Aufhebung des Jesuitengesetzes, eines Ausnahmegesetzes, dessen Ungerechtigkeit am Tage liegt, und dennoch wird die billige Forderung nicht gewährt. Dieses Gesetz scheint den Augapfel aller Bundesstaaten zu bilden, den kein einziger antauchen läßt. Die einzelnen Regierungen hüllen sich zwar in tiefes Schweigen, aber desto lauter spricht die übrige Welt. Aus dieser Sprache erkennt man, daß die Aufrechterhaltung des Gesetzes aus keinem anderen Grunde vertheidigt wird, als weil der Orden durch seine seelsorger-

liche und wissenschaftliche Thätigkeit eine Stärkung des Katholicismus und durch sein treues Festhalten am Papste eine Stütze Roms bedeutet. Die Protestanten erheben ihre alten, oft widerlegten Anklagen gegen den Orden und malen alle möglichen Schrecknisse an die Wand, welche bei der Rückkehr derselben entstehen müßten. Mit Verwunderung und Bedauern muß auch erwähnt werden, daß selbst katholische Theologen der Heimkehr der unschuldig Verbannten und Verfolgten einen Niegel vorschieben halfen. Schon der verstorbene Minister Miquel hatte vor Jahren einen Bischof, welcher für die Aufhebung des den Staat selbst entehrenden Gesetzes eingetreten ist, auf diese sonderbare Haltung einiger Mitglieder des Clerus aufmerksam gemacht. Was damals unwahrscheinlich klang, obwohl die Thatsache feststand, das ist jetzt, nachdem im Schoße des Clerus eine neue Richtung im liberalisierenden Sinne offenkundig sich ausgebildet hat, kein Räthsel mehr. Diese Richtung besitzt bereits Organe zur Verbreitung ihrer Ideen, und diese Organe sind sowohl von Laien als auch von Geistlichen redigiert; sie besitzt so manche Lehrkanzel, von der aus reichlicher Same in die Herzen der jungen Theologen ausgestreut wird, der gegenwärtig schon in die Halme schießt. Man gab dem Kinde einen verführerischen Namen, indem man es Reform-Katholicismus nannte. Aber dieser Katholicismus entpuppte sich gar bald als Liberalismus und ist ein feiner „Los von Rom“-Beweger geworden. Er macht scharfen Wind gegen Rom sowie gegen jede kirchliche Autorität. Selbst der verstorbene Professor Kraus, der sicherlich einer der Mitbegründer der neuen Richtung war, machte im vorigen Jahre darauf aufmerksam und mißbilligte die Erscheinung, indem er am 5. December 1901 an eine maßgebende kirchliche Persönlichkeit schrieb: „Die Leidenszeit der letzten Monate hat mich sehr ernst gestimmt; mit Trauer sehe ich den Bewegungen der Welt zu, und es erfüllt mich mit Widerwillen und Schmerz, wenn ich bei so manchen, die angeblich einer Erneuerung des kirchlichen Lebens das Wort leihen, Tendenzen hervortreten sehe, durch welche die kirchliche Ordnung erschüttert wird. Wir haben in Deutschland mehrere derartige „Reformer“. — Es ehrt den Verstorbenen, wenn er der Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnung das Wort redet, obwohl das bei einem Katholiken, Priester und Professor selbstverständlich sein soll und für denselben einen recht wichtigen Pflichtentheil bildet. Umso wehmüthiger aber wird man wiederum gestimmt, wenn man in seinem Testament die Unterscheidung des Katholicismus in einen „religiösen Katholicismus“ und in „Ultramontanismus“ liest, wobei er letzteren beschuldigt, irdische, politische und pharisäische Aspirationen zu haben, mit denen gebrochen werden soll. Das behaupten eben auch jene „Reformer“ und darin liegt ihr Irrthum, ihre „Los von Rom“-Bewegung und der letzte Grund zu den übrigen Verirrungen des Geistes, denen sie zum Opfer gefallen sind. Nachdem also in Deutschland ein Theil des Clerus von einem derartigen Geiste ergriffen worden ist, erscheint es begreiflich, daß

auch von dieser Seite der Rückkehr der Jesuiten Schwierigkeiten bereitet werden.

Die Reformer leben der Ueberzeugung, daß sie mit ihren Ideen und Lehren der katholischen Kirche einen wesentlichen, nothwendigen Dienst erweisen, sie machen damit Propaganda nach allen Seiten, insbesondere bei Laien und unerfahrenen Clerikern. In Wirklichkeit aber fügen sie der Kirche großen Schaden zu und schwächen die katholischen Positionen. Abgesehen davon, daß sie eine Partei schaffen, und Parteiungen naturnothwendig das Ganze schwächen, abgesehen auch davon, daß die Schwächung des Centrums, das ist hier der hierarchischen Ordnung, immer auch eine Schwächung in der Peripherie mit sich bringt, wie die Kirchengeschichte auf vielen Blättern lehrt, verlocken sie den Feind zu neuen Angriffen. Der Feind ist hier der Protestantismus aller Formen, Tonarten und Schattierungen. Diesen Feind wollen sie gewinnen, diesem wollen sie imponieren. Aber was geschieht? Aus dem Löwen ist kein Lamm geworden und wird keines werden. Er erhob sich zu neuem Sprung auf die katholische Kirche auch in Deutschland. Was in Oesterreich geschieht, das geschieht auch in Deutschland, wenn die Bewegung daselbst auch nicht den gleichen Namen führt. Deutschland ist in allen Königreichen und Ländern und Provinzen dem Ansturm des Protestantismus ausgesetzt, wie schon seit langem nicht. Die Propaganda arbeitet von Elsaß bis Posen, von Bayern bis zum Rhein hinab, sie arbeitet in den Ländern mit katholischen Regenten so gut wie in solchen mit protestantischen. Der Protestantismus kehrt bei diesem neuesten Eroberungszug nicht seine dogmatische Seite hervor; diese hat ein jämmerliches Aussehen; seine Theologen haben den dogmatischen Bau vielfach abgetragen und an manchen Stellen die Fundamente beseitigt; er tritt als politische Macht, als Welteroberger auf und als Träger der menschlichen Cultur. Kein Wort begegnet einem so oft wie das Wort Cultur. Dieses Wort soll Religion und Kirche ersetzen. Cultur soll die Religion der Zukunft sein, welche alle Menschen zur Einheit verbindet. Christus hätte diese Cultur gewollt und angebahnt, aber Theologie und Kirche sind dazwischen gekommen und haben das Werk vereitelt.

Wenn wir die protestantische Propaganda in Deutschland überall bemerken, so tritt sie uns im polnischen Antheil Preußens am heftigsten entgegen. Polen soll deutsch und protestantisch gemacht werden. Den Polen gegenüber getraut man sich schärfere Mittel anzuwenden als bei den deutschen Katholiken. Da hezt auch die Presse stärker. So schreibt ein evangelisches Blatt:

„Die Polenfrage ist zur Zeit besonders brennend geworden; die Polen bilden thatsächlich einen Staat im Staate. Die Wenden, die Masuren, die Littauer haben sich ihre Sonderart bewahrt, aber sie sind Preußen. Auch die evangelischen Polen sind treue Preußen. . . . Aber die katholischen Polen sind Feinde des preußischen Staates; sie

genießen alle die Vortheile, welche ihnen dieser Culturstaat bietet, während sie es nie zu einem solchen haben bringen können, aber sie wollen seine Vernichtung . . . Es ist das katholische Polenthum, das sich wider die Obrigkeit setzt. Revolutionäres Polenthum und Katholicismus fallen zusammen . . . Es muß die Aufgabe der Obrigkeit sein, die evangelische Kirche in Polen zu stärken; die evangelischen Polen sind treue Unterthanen. Wären die preußischen Polen evangelisch, dann würden sie dem Staate keine Schwierigkeit machen. Ein evangelischer Pole bleibt ein Pole, aber er ist auch ein rechter Preuße". Und auf Grund solcher Voraussetzungen fordert das Blatt die Errichtung einer deutschen Universität in Posen, die Errichtung eines deutschen Bisthums in Bromberg, die Verbreitung des Deutschthums und die Gründung einer deutschen evangelischen Facultät, das heißt also Ausrottung der katholischen Kirche in Polen. Und es genügt diesen Fanatikern nicht, zum Kampf gegen die katholischen Polen zu heizen, es muß Rom in Mitleidenschaft gezogen werden, indem der Cardinal Staatssecretär Rampolla, Cardinal Ledochowski u. a. als Helfershelfer der Polen und Deutschenfeinde verschrien werden. Rom ist eben auch das centrum unitatis der Protestanten wie das der Katholiken, dort des Hasses, hier der Liebe.

Oesterreich. Das umgekehrte Verfahren wenden die Protestanten in Oesterreich an. Stellen sie sich bezüglich der Polen auf den politischen Standpunkt, um den Katholicismus zu bekämpfen, so hier auf den religiösen. Gerade das Umgekehrte entspräche der Wahrheit, aber das finden sie strategisch unanwendbar und so behaupten sie fort und fort, daß sie bei ihrer Agitation in den Habsburger Ländern religiöse Bedürfnisse zu befriedigen haben. Die Urheber haben es zwar in einer Anwandlung von größerer Aufrichtigkeit eingestanden und mehr als einmal gesagt, daß sie politische Ziele verfolgen, daß sie aus Opposition gegen die Tschechen und die katholischen Parteien, die damalige katholische Volkspartei, jetzt Centrum, und die Christlichsocialen die Bewegung hervorgerufen haben; ihre Presse huldigt gar keiner Religion, sie befiehlt jedes Christenthum; ein „Scherer“ in Innsbruck und die „Ostdeutsche Rundschau“ in Wien können doch nicht evangelisch genannt werden; der einflußreichste Apostat in Böhmen, K. H. Wolf, hat der Partei ein praktisches Sittenzeugnis ausgestellt, dessen sie sich keineswegs vom Standpunkt irgend welcher Religion aus rühmen wird. Und dennoch bleiben die ausländischen Pastoren dabei, daß der Durst nach dem Evangelium es ist, der sie nach Oesterreich ruft, und ihre österreichischen Collegen secundieren.

Sieht man auf die Flugblätter, Broschüren und Zeitschriften, welche den Abfall fördern sollen, so entdeckt man darin wenig Religiöses, aber desto mehr Leidenschaft, Haß und Fanatismus — wahrlich keine christlichen Elemente. Unsere Regierung ist dieser Bewegung gegenüber tolerant bis zum Uebermaß und trotzdem schreibt ein pro-

testantisches Blatt in Sachsen: „Gegen die evangelische Bewegung in Oesterreich werden alle Mittel des „weltlichen Armes“ aufgeboten“. Eine große, überraschende Neuigkeit! Würde dem Herrn Ministerpräsidenten diese Neuigkeit hinterbracht werden, er würde sich nicht wenig darüber wundern, so wie wirklich auch wir uns angesichts einer solchen Thatsache höchlichst wundern, daß Dr. Eifenkolt noch keine Interpellation im Reichsrathe eingebracht und die Abänderung des Protestantentpatentes angeregt hat, die auf das hin höchst zeitgemäß sein müßte. Aber doch, etwas hat die Regierung schon gethan. Pastor Bonjack klagt es der abfallsfreundlichen Welt mit großem Nachdruck, daß schon mehreremale das Organ des Ulrich Huttenbundes, „Der Scherer“, confiscirt worden, ja, daß die Regierung das Abhalten der Katholikentage geduldet, und nicht mehr jeden ausländischen Pastor approbiert, wie das Beispiel des Predigers Herrmann in Grottau beweist. Das also sind die Mittel des weltlichen Armes, und zwar alle, welche schon zur Anwendung gekommen sind. Sie sind offenbar nicht schreckenerregend; auch wirken sie nicht entmuthigend jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle, denn wir lesen soeben in den Blättern folgenden Aufruf:

Theologen nach Oesterreich! Unserm heutigen Bericht über die evangelische Bewegung in Oesterreich lassen wir hiermit die herzliche Bitte an unsere jungen Theologen folgen, sie möchten sich in größerer Anzahl der evangelischen Kirche Oesterreichs zur Verfügung stellen. Ist es auch einigen Vicaren aus dem Reich, wie das Beispiel Herrmanns in Grottau beweist, nicht gelungen dort zu einer festen amtlichen Wirksamkeit zu gelangen, so sind doch derlei Vorkommnisse vereinzelt, und man darf hoffen, daß in der Regel Recht und Verfassung von den österreichischen Staatsbehörden respectirt werden wird. Hat doch auch Kaiser Franz Josef selbst sich gegenüber dem Erzbischof von Wien auf diesen Standpunkt gestellt. Thatsächlich steht eine stattliche Schar von Vicaren in ungehinderter Arbeit, und bei allen Enttäuschungen, die dem jugendlichen Enthusiasmus nicht erspart bleiben können, überwiegt offenbar das Beglückende und Erhebende ihrer Thätigkeit. Unser junges Theologengeschlecht wird sich auch weiter in den Aufgaben drüben in Oesterreich nicht verjagen. Eine Fülle von Lebens- und Arbeitserfahrung, wie er sie daheim so leicht nirgends beisammen findet, winkt auf jedem Posten. Genug, es sind neue Kräfte noth, also in Gottes Namen: Freiwillige vor! Man wende sich an Herrn Superintendent Meyer in Zwickau, Agr. Sachsen.

Hiermit wird also öffentlich zum Einmarsch reichsdeutscher Unterthanen mit der Aufgabe, in einem fremden Lande antikatholische Propaganda zu machen, eingeladen und aufgefordert. Wir Katholiken thun da gut, uns zu erinnern, was im vorigen Jahre in den Blättern und auch im Reichsrathe geschehen ist, als es hieß, es werden aus Frankreich vertriebene Ordensleute nach Oesterreich kommen. Welch' ein Heidenlärm! Und doch wären jene armen Opfer politischer Brutalität nur gekommen, um Asyl und Obdach zu haben, aber nicht die Andersgläubigen zu behelligen. Wir thun auch gut und es ist unsere heiligste Pflicht als Christen und Patrioten, die Bewegung nicht zu unterschätzen, ihr auf rechtliche und christliche Weise entgegenzutreten, und zwar auch, wie es unseren speciellen österreichi-

ischen Verhältnissen entspricht. Letzteres verstünde sich zwar von selbst, aber wir möchten es deshalb doch besonders hervorheben, weil uns hie und da in auswärtigen Blättern Rathschläge und Anschauungen begegnen, die an und für sich vortrefflich sind und in der Theorie alles Lob verdienen, für unseren polyglotten Staat aber auch in kirchlicher Hinsicht nicht passen. Man denke daran, wie oft vor Decennien an die Gründung eines Centrums gemahnt worden ist. Nun haben wir es und bei der Klosterdebatte haben ein Morsey, Dr. Fuchs und Dr. Schlegel es herrlich eingeführt, aber trotzdem halten es andere nicht für opportun, sich anzuschließen. So wäre gewiss der Rath der „Kölnischen Volkszeitung“ Nr. 141, große Organisationen, wie der Volksverein für das ganze katholische Deutschland ist, zu schaffen und große Katholikentage abzuhalten, außerordentlich schön; allein der Centralismus hat bei uns auch diesbezüglich Schwierigkeiten, die heute wenigstens unüberwindlich sind, wo die Scheidung der Katholiken in Christlichsocialen und Centrum besteht. Volksmissionen, die dasselbe Blatt mit Recht empfiehlt, werden thatsächlich abgehalten bis zum Erliegen der Missionäre aus dem Jesuiten- und Franciscanerorden und der Redemptoristen-Congregation sowie anderer, z. B. Dominicaner, Kapuziner u. s. f. In Oberösterreich sind binnen zweier Jahre gelegentlich des Jahrhundertwechsels nahezu in allen Pfarreien Volksmissionen abgehalten worden. Das geschieht, ohne daß ein Ausländer es erfährt. Auch anderes geschieht, was nicht an die große Glocke gehängt werden kann, was aber seine guten Früchte tragen wird. Die Presse in den einzelnen Ländern und Provinzen steht ganz rühmlich da und hätten wir noch ein sehr großes Centralblatt, so wäre freilich der höchste Wunsch erfüllt, wobei die Bitte ausgesprochen werden darf, daß die auswärtige Presse auch in dieser Hinsicht nicht zu scharf urtheilen möge und daß mit ungerechten Hieben auf die „reichen Stifter“ und den Episkopat der guten Sache kein Dienst erwiesen wird. Ist es denn auch gerecht, den Lebenden einen Diebenbrock, Clemens August, Geißel, Ketteler u. a. vorzuhalten? Könnten wir da nicht mit vollem Recht hinweisen auf Kaufher, Rudigier, Fessler, Gasser u. a.? Fessler und Gasser haben überdies auf dem Vaticanum sich ausgezeichnet, daß sie von niemandem übertroffen worden sind. Endlich ist die „Los von Rom“-Bewegung mit dem deutschen Cultorkampf nicht zu vergleichen. Ist auch das Ziel so ziemlich das gleiche, so ist doch alles andere verschieden und somit kann auch unser Episkopat von heute die preußischen Bischöfe von damals nicht copieren. Den Cultorkampf hat die preußische Regierung gemacht, die „Los von Rom“-Bewegung aber macht nicht die österreichische Regierung, sondern machen ganz andere Leute im Inlande und leider auch im Auslande. Dieser Umstand allein schon ändert die ganze Situation.

Es gibt gewiss viele Mittel, die zur Bekämpfung unserer Bewegung dienlich sind und zur Anwendung gebracht werden müssen.

Eines davon ist auch die Wahrung und Heilighaltung der Autorität, und das darf nicht beiseite gesetzt, geschweige denn verletzt werden. Das Princip des Katholicismus ist die Autorität und der Protestantismus steht ihm gerade in diesem Punkte am diametralsten entgegen; daher muß in dem heutigen Kampfe dieses Princip auch eine Hauptrolle spielen. *Contraria contrariis curantur*.

Ungarn. Autonomie. Im Reiche der St. Stephanskrone wandte in letzter Zeit das allgemeinste Interesse der Autonomiefrage sich zu. Für die Katholiken Ungarns ist die Autonomie ein unentbehrliches Postulat der Freiheit und des Rechtes. Die Autonomie fordern die ungarischen Katholiken vom actualen Staat. Der confessionslose Staat soll der katholischen Kirche ebenso viele Rechte geben wie den Calvinern und andern Protestanten. Dagegen wendet jeder Gegner der Autonomie ein: Zene haben kein königliches Patronat, während die Katholiken ein solches besitzen. Nun will kein Katholik das königliche Patronat beseitigen, aber beseitigen will man die absolute und gewöhnlich ganz willkürliche Ingerenz des Ministeriums: die Kirche Ungarns will in allen der Krone zustehenden Patronatsrechten direct mit der Krone — ohne daß ein etwa calvinischer Cultusminister seine Hand dazwischen hält — verkehren. Solche Patronatsrechte sind die Ernennung der Bischöfe und Canoniker, die Verwaltung der kirchlichen Fonde als Religions-, Schul- und Universitäts-Fonds, endlich die Schulen, und zwar alle Schulen. Zur Lösung dieser Fragen ward vor zwei Jahren der Congress berufen, man hielt es aber für rathsam, keine Organisation zu schaffen, sondern vorerst sich mit dem König, d. h. dem Ministerium, und den Bischöfen ins Einnehmen zu setzen, um zu sehen, was diese Factoren den Katholiken an Rechten eigentlich übertragen wollen. „Denn Rechte wollen wir haben“, sagen die Katholiken, „und solche auch ausüben; die Rechte können wir nicht schaffen, da wir im Congress keine Constituante sind, die müssen wir erhalten“.

Der Congress bestellte eine Commission, um die Postulate genau zu formulieren, die Berathungen dauerten ziemlich lange, jetzt aber ward das Elaborat dem wieder einberufenen Congress unterbreitet. In diesem Elaborate sind die Rechte der Bischöfe gut gewahrt, aber die Regierung will davon nichts wissen. Was sie zugestehet, sind Cappalien, aber keine Rechte. So gestattet sie, daß bei den Vorschlägen der Bischofscandidaten die Katholiken ihren Wunsch durch einen Rath äußern dürfen; die Fonde werden nicht herausgegeben, ihre Administration und das Verfügungsrecht bleiben bei der Regierung, nur eine Art Controle können die eigentlichen Besitzer, das ist die Kirche, spielen. Von Rechten auf die Schulen keine Rede, aber darauf kann die Kirche achtgeben, daß sie im katholischen Geiste geleitet werden . . . und das sollen Rechte sein.

Im Congresse stehen zwei Parteien nebeneinander, theilweise sich gegenüber, deren Führer Albert Apponyi und Ferdinand Bichy sind.

Apponyi geht mit der Regierung; ist zwar mit der Vorlage auch nicht zufrieden, sagt aber: jetzt ist mehr nicht zu erreichen; nehmen wir, was man uns gibt, später werden wir weiterbauen. Die Volksschule bekommen wir auf diese Weise gänzlich in unsere Hände und für das andere wecken wir den Geist der Katholiken. Zichy ist entgegengegesetzter Ansicht; wenn wir jetzt annehmen, bekommen wir später nichts mehr, es wäre ein Preisgeben unserer Rechte. Dem gewaltthätigen Staate gegenüber heißt es in festem Zusammenhalten fordern, beharrlich und energisch fordern. Dazu ist jetzt die Zeit günstig.

Apponyi und sein Anhang sind liberal und gehen als solche wie alle liberalen Katholiken durch Dick und Dünn mit der Regierung, wollen von einer katholischen Parlamentspartei nichts wissen — gerade wie anderswo — und versprechen trotzdem Besserung, ohne daß jemand weiß, woher diese gebratene Taube zufliegen soll.

Inzwischen ist die Entscheidung gefallen. Ein Telegramm vom 25. Jänner meldete aus Budapest: Der Katholiken-Congress nahm mit 69 gegen 56 Stimmen das Elaborat des 27er-Ausschusses an als Grundlage zur Specialdebatte. Zehn Bischöfe und vier Lehr-Ordensoberen stimmten mit der Mehrheit, 79 Congressmitglieder waren abwesend. Die Bischöfe, welche für die Vorlage stimmten, hoffen zu erlangen, daß in der Specialberathung gewisse Punkte modificiert werden.

Somit hat die liberale Partei gesiegt, dieser Sieg hat aber in Budapest eine solche Aufregung hervorgerufen, daß gegen die liberalen Congressmitglieder zwei Demonstrationen stattgefunden haben.

England. 1. Das religiöse Geistesleben in der modernen Welt bewegt sich auf zwei Bahnen, deren eine unter der Autorität der katholischen Kirche, die andere unter keiner besonderen Autorität steht. Es gibt nun Menschen genug, die sich zwar verpflichtet haben auf der römischen Bahn zu fahren, so weit sie reicht, die aber zugleich den Fahrplan mißbilligen und keinen Anstand nehmen, auszustiegen und ihren eigenen Weg zu laufen. Diese nennen sich liberale Katholiken, was schöner klingt als „lieber allein“ Katholiken, aber im Grunde daselbe bedeutet. Im Volke, wo die Religion ist, — was sie vor allem sein soll — Sache des Willens und des Gemüthes, findet man keine lieber-allein Katholiken: die muß man unter den Gebildeten suchen. Und da findet man sie leider ohne Laterne. Unter den verfolgten und universitätslosen Irländern sind sie selten, nicht aber unter den gebildeten Convertiten in England, jedoch auch unter diesen sind sie nur eine Minorität. Vor etwa drei Jahren gerieth die Redaction einer alten katholischen Zeitschrift in ihre Hände, und sofort wurde sie das Organ eines sehr vorgeschrittenen Liberalismus. Jede Nummer enthielt Angriffe auf kirchliche Einrichtungen, auf populäre Amdachten, auf die Bildung des Clerus u. s. w. Correspondenten von Rom und Amerika lieferten wöchentliche Briefe von derselben Tendenz. Auch in Monatschriften, welche in den weiten

Kreisen der Gebildeten circulieren, erschienen regelmäßig anti-römische Artikel aus katholischen Federn. Der Unfug gieng so weit, daß die Bischöfe eingreifen mußten. Um Neujahr 1901 erschien ein Hirtenbrief: „Die Kirche und der liberale Katholicismus“ vom Cardinal-Erzbischof und den Bischöfen der Provinz Westminster gemeinsam an die Gläubigen Englands gerichtet. Er wurde in allen Kirchen vorgelesen und in der Presse aller Richtungen und aller Confectionen besprochen. Der Erfolg war überraschend. Die liberale Zeitung verlor ihre Abonnenten und mußte bald einen neuen Redacteur anstellen und den auswärtigen Correspondenten kündigen. Von allen Seiten wurde eingelenkt und so gibt es eine liberale Presse in England nicht mehr. Damit ist nicht gesagt, daß es keine liberalen Katholiken mehr gibt, nur daß sie schweigen und dem frommen Volke kein Vergernis mehr geben.

Daß England eine gewisse Zahl liberaler Katholiken liefert, ist auch leicht erklärlich. Seit 360 Jahren ist keine religiöse Autorität im Lande anerkannt worden. Die offene Bibel und der persönliche Eigensinn haben die alte Religion in 300 verschiedene Secten zerpflegt, in welchen jeder Prediger Papst und jedes Mitglied Erzbischof ist! Unsere Convertiten können mit dem besten Willen diese persönliche Inportanz und Selbständigkeit nicht ablegen. Man wechselt den alten Menschen nicht wie einen alten Rock. Die politische Selbstständigkeit des Volkes wirkt stark zurück auf sein Verhalten in Religionsfachen. Es ist ein allgemein anerkanntes und durchgeführtes Princip, daß alle Gewalt in bürgerlichen, politischen und religiösen Dingen im Volke ruht. Wie ist es da möglich, daß die winzige katholische Minorität im Lande nicht vom Strome mitgerissen werde? Ein Wunder ist es, daß der Liberalen so wenige sind. Ist es die Furcht vor dem andringenden Rationalismus, die uns ins Schiff Petri als einzige Zufluchtsstätte treibt? Das Heidenthum im protestantischen England ist noch nicht so weit vorgedrungen als im evangelischen Deutschland; doch, ohne Prophet zu sein, darf man voraussagen, daß die kommende Generation in England nicht mehr an die Offenbarung glauben wird als die jetzige in Deutschland. Die obern Schichten der Gesellschaft sind angegriffen. Vor 30 Jahren konnte Disraeli schon sagen: „Alle Gentlemen haben dieselbe Religion, welche darin besteht, daß sie Gentlemen sind“. Diese Religion hat einen kurzen Katechismus: Lüge nicht, stehle nicht, hab seine Manieren und etwas Bildung! Geld ist ein besonderes Charisma.

2. Die „Times“ vom 7. Februar 1902 (wöchentliche Ausgabe) hat einige Bemerkungen über die „Los von Rom“-Bewegung in Oesterreich, welche von Interesse sind. In einer Revue des französischen Buches von André Cheradame „Europa und die österreichische Frage an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“ heißt es: „Die Hauptthätigkeit des pangermanischen Bundes ist auf Einnischung in österreichische Angelegenheiten gerichtet. Herr Cheradame gibt einen erschöpfenden

Bericht über die Mittel, welche angewendet werden, die Monarchie Oesterreich-Ungarn zu zertrümmern. Besonders interessant ist, was er über die „Los von Rom“-Bewegung sagt. Diese Bewegung gestaltete sich zuerst im Jahre 1898 mit dem vorgeblichen Zweck, die Oesterreicher von Rom zu trennen, aber man soll sich nur nicht einbilden, daß irgend ein tief religiöses Gefühl ihr zu Grunde liegt. Im Allgemeinen sind ihre Führer Menschen ohne besondere Bildung und Ansehen (vulgar-minded and commonplace), und ihre Unterstützer Leute mit zweifelhaftem Leumund. Die Bewegung ist entschieden hochverrätherisch in ihrem Charakter: ihr angeblicher Zweck ist die Protestantisierung Oesterreichs; ihr wahrer Zweck ist, die Oesterreicher von ihrem legitimen Herrscher loszureißen. Die „Los von Rom“-Bewegung hat jedoch nicht viel Fortschritte gemacht. Es ist übrigens auch schwer zu sehen, wie das möglich wäre, denn es wäre das erste Beispiel in der Geschichte einer religiösen Bewegung, die großen Erfolg erzielt hätte, ohne von religiösen Gefühlen und Ueberzeugungen beseelt zu sein“. Battle, 14. Februar 1902. J. Wilhelm.

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (Kirchenzucht mit Hilfe des bürgerlichen Strafgesetzes.) Es ist, im allgemeinen gesprochen, gewiß nicht im Sinne der Kirche und auch nicht nach dem Geschmacke erprobter Seelsorger, bei Herstellung der Kirchenzucht das weltliche Gericht in Anspruch zu nehmen. Man sucht durch Belehrung und freundliches oder ernstes Ermahnen die Ordnung im Gotteshause aufrecht zu erhalten. Allein es kann auch Fälle geben, in welchen alles Zureden nichts hilft, wo durch diese fruchtlose Mühe der Uebermuth Einzelner steigt, zur Betrübniß der Wohlgesinnten und zur Untergrabung des Ansehens des Seelsorgers. In diesen Nothfällen rath die Pastoralklugheit an, zu außerordentlichen Mitteln zu greifen, um wenigstens das gegebene Aergerniß fürderhin zu verhindern. Vielleicht lassen sich auch die Uebelthäter durch energisches Einschreiten von ihrem übermüthigen Treiben abschrecken.

Sehr einfach kann dies geschehen, wenn über Erwachen des Pfarrers der Bürgermeister das Sicherheitsorgan der Gemeinde zur Verfügung stellt. Wenn dieser ein ordentlicher, ernster Mann ist, kann bei den Burken das ärgerliche Treiben auf den Gängen oder in der Emporkirche leicht hintangehalten werden. Wird durch dieses Mittel auch nicht gerade die Andacht gefördert, so wird doch Anstand und Ordnung hergehalten und manche Sünde verhindert.

Ein weiteres Mittel bieten dem Seelsorger die Strafgesetze sowohl in Oesterreich als in Deutschland. In Oesterreich ist es der § 303, in welchem es heißt: „Wer sich während ihrer (d. i. einer im Staate gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft) öffentlichen Religionsübung auf eine zum Aergerniß für Andere geeignete Weise unanständig be-